

„Mehr vom Selben ist nicht die Lösung“

Auszüge aus einem Gespräch
mit Wolfgang Maderthaner

Hannes Androsch



© Johannes Zimmer

Hannes Androsch,
Industrieller. Ab 1970
Finanzminister, ab 1976
Vizekanzler unter Bruno
Kreisky. Von 1981–1988
Generaldirektor der
Creditanstalt. Gemäß
seinem Selbstverständnis
als Citoyen ist er vielfältig
engagiert. Er ist gefragter
Kommentator zum Zeitge-
schehen, Autor zahlreicher
Publikationen und Heraus-
geber der Reihe „Auf dem
Punkt“, Brandstätter-
Verlag. Studium an der
Hochschule für Welthandel
in Wien (Dkfm., Dr.).

Ich erinnere mich noch sehr deutlich an eine im Schweizer Fernsehen geführte Diskussion mit dem liberalen deutschen Philosophen und Publizisten Ralf Dahrendorf. Er ist um das Jahr 2000 vom Ende eines „sozialdemokratischen Jahrhunderts“ ausgegangen. Nicht zuletzt deshalb, weil die Sozialdemokratie im Zuge ihres einmaligen Erfolgsprojekts die von ihr ursprünglich formulierten Forderungen ausnahmslos realisieren habe können. Mein Widerspruch fiel nachdrücklich aus. Zugegeben: Die vergangenen zwei, drei Jahrzehnte würden Dahrendorfs Einschätzung Rechnung tragen, eben weil wir das faszinierende Motto aus der Frühzeit unserer Bewegung „Was wir ersehnen von der Zukunft Fernen“ (dass, wie es weiter heißt, „unsre Kinder in der Schule lernen und unsere Alten nicht mehr betteln gehn“) ja in jeder Hinsicht erfüllt sehen. Allerdings wenn man – und das ist der springende Punkt – der Ferne keine weiteren neuen Zielsetzungen zuschreibt, wird das sozialdemokratische Projekt tatsächlich obsolet; und das, obwohl es in globalem Maßstab, angesichts der planetarischen Herausforderungen und Bedrohungen, der geopolitischen Gefahren, der geoökonomischen Verwerfungen, der prolongierten Kämpfe um die technologische Vormachtstellung etc. einer enormen Vielzahl solcher Zielvorgaben, auf Basis der humanistisch-demokratisch-freiheitlichen Grundsätze der Sozialdemokratie bedürfte.

Inzwischen sind ja eine Fülle von Umbrüchen hinzugekommen. Stichwort: digitales Zeitalter, alternde Gesellschaft, notwendige Mittel zur Eindämmung der Klimaerwärmung, Dekarbonisierung oder, präziser, Defossilisierung. An Herausforderun-

gen gibt es also jede Menge, zumindest zwei davon von wahrhaft menscheitsbedrohender Dimension. Die eine eben, wie etwa der britische Astrophysiker Martin Rees mit alarmierendem (wenn auch skeptischem) Unterton festgehalten hat, dass wir spätestens im nächsten Jahrhundert durch Missachtung und Ausbeutung der Natur unsere Lebensgrundlage nachhaltig verändert, wenn nicht vernichtet haben. Die andere Bedrohung ist, dass es uns wie dem Zauberlehrling ergeht und Algorithmen, künstliche Intelligenz, generative oder sonstige neuartige Technologien mit gewaltiger Wirkungsmächtigkeit unserer Kontrolle entwachsen und uns sozusagen das Licht auslöschen. Es sind also gewaltige Problemfelder, die sich hier auftun, und nicht nur in einem Land, nicht nur in Europa, sondern in tatsächlich globaler Dimension; und ebendies würde dringend nach Antworten auch und vor allem der Sozialdemokratie verlangen – jedenfalls in Europa, denn anderswo hat sie ja de facto niemals wirklich Fuß gefasst.

Nun hat mit dem Ende des Kalten Krieges und dem Ende der damit verbundenen Zweiteilung der Welt das kapitalistische System ohne weitere Schranken oder Restriktionen expandiert und dabei eine enorme Kraft und Dynamik entwickelt, die jedenfalls bis zur großen Finanzmarktkrise 2007/2008 ungebrochen schien. Es ist demnach argumentiert worden, dass im Zuge dieser welthistorischen Entwicklung zugleich sämtliche sozialdemokratische Visionen mit entsprechenden Folgen für die konkrete sozialdemokratische Politik auf der Strecke geblieben sind. Ohne Zweifel stellt die Implosion, das Ende der Sowjetunion und der Zerfall des Sowjetimperiums eine dramatische Zäsur dar. Wir in Österreich, vor allem natürlich im Osten des Landes, haben ja direkt am Eisernen Vorhang, an der Frontlinie des Kalten Kriegs sozusagen, gelebt und erinnern uns sehr gut an die zehnjährige unter anderem sowjetische Besatzung – gleich den Deutschen mit der Errichtung der Berliner Mauer 1961, jenes Todesstreifens quer durch das Land und der bis Ende der 1980er-Jahre andauernden Teilung. Es war ein historischer Glücksfall, auf der besseren Seite des Eisernen Vorhangs leben zu können. Der Republik Österreich gelang, wie gesagt mit zehnjähriger Verzögerung, der Abschluss eines ersten Staatsvertrags mit den Besatzungsmächten der Sowjetunion, der allerdings gegenüber der Sowjetunion teuer zu bezahlen war, aber nicht nur die Befreiung, sondern Freiheit und Souveränität gebracht hat.

Ende der 1970er-Jahre hat dann – auf internationaler Ebene und beginnend mit Margaret Thatcher und Ronald Reagan – eine Überbewertung der Steuerungskräfte des Marktes eingesetzt, etwas salopp als Neoliberalismus bezeichnet, und neuerliche Verwerfungen nach sich gezogen. Kulminiert ist dies insbesondere in der großen Finanzmarkt- und Spekulationskrise, dem „Lehman-Moment 08/09“, der allerdings mehr auf die Fehleinschätzung der amerikanischen Notenbank zurückzuführen ist als auf ungehemmte Freiheiten der Märkte. Aber gerade in diesem Zusammenhang muss daran erinnert werden, dass die gesamte Menschheitsgeschichte seit der nach der Eiszeit erfolgten Sesshaftwerdung über lange währende Phasen im Wesentlichen durch Mangel, Armut und Sklavenarbeit gekennzeichnet war. Die industrielle Revolution hat dann, nach anfänglich entsetzlichen Schwächen und dem unsäglichen Pauperismus des industriellen Proletariats, einen bis dahin nie gekannten Wohlstand

in den betreffenden Ländern und Gesellschaften gebracht. Die Sozialdemokratie, jedenfalls in Europa, war ein entscheidender Faktor in dieser Entwicklung: Sie konnte erreichen, dass der Arbeiter:innenschaft ein angemessener Anteil zukam und konnte zudem die Wirtschaftskraft weiter entwickeln, um einen (in Österreich besonders ausgeprägten) solidarischen Sozial- und Wohlfahrtsstaat zu schaffen und zu erhalten.

Breiter Massenwohlstand

Diese Mischung aus offenen Märkten weltweit, Staatsinterventionismus und sozialstaatlichen Einrichtungen hat einen breiten Massenwohlstand gebracht, der bisher sonst nirgendwo und durch kein System erzielt werden konnte. Bei allen Schwächen, die jedem System zu eigen sind – die in konkrete Praxis umgesetzten Alternativen waren, von Lenin über Stalin zu Mao, gekennzeichnet durch Diktatur und staatsmonopolistische Kapitalstrukturen oder sie gründeten auf blanken Ausbeutungsverhältnissen der Autokratie und Kleptokratie, wie in vielen Regionen Asiens, Lateinamerikas und vor allem auch Afrikas nach und vor der Entkolonialisierung. Dies trifft im Übrigen auch auf Russland nach der Implosion zu, wonach Abbau sozialer Sicherheit, wirtschaftliche Ungleichheit und später die Wiederherstellung monokratischer politischer Strukturen das postsowjetische Russland prägten. Eben deshalb scheint mir von allen in Frage stehenden Systemen das hier skizzierte, wenn auch wie alles Menschliche unvollkommene, marktwirtschaftlich weltoffene, freiheitliche, mit staatsinterventionistischen Elementen durchsetzte und mit sozialen Einrichtungen versehene Wirtschafts- und Gesellschaftssystem noch immer sympathischer als alles andere, das sich bislang gezeigt hat. Wobei wichtig ist zu betonen: Es gibt keinen freien Markt. Jeder Markt braucht seine Regeln und die Kontrolle ihrer Einhaltung. Das gilt insbesondere für das Geldwesen und für öffentliches Gut, wie sich gerade derzeit am besonders unerträglichen Beispiel der Kryptowährungen und dem Umgang mit diesen zeigen lässt.

Wir waren in den 1970er-Jahren mit dramatischen Energie- und Währungskrisen konfrontiert, denen wir durchaus erfolgreich, mit einer aktiven Fiskalpolitik und einem im Nachhinein als „Austro-Keynesianismus“ bezeichneten policy-mix entgegengetreten sind. Allerdings gibt es da auch jenes bekannte Zitat von John Maynard Keynes: „Wenn sich die Fakten ändern, ändere ich meine Meinung. Und was machen Sie?“ Und die Fakten, die Zeiten insgesamt, haben sich dramatisch geändert. Mithin stellt sich das Problem, Antworten auf die Fragen der Zeit im Sinne eines sozialdemokratischen Werte- und Grundlagenverständnisses zu geben. Sicherlich wäre es keine Lösung, Blaupausen aus der Vergangenheit aufzulegen. Sie zeigen nur auf, dass so etwas, eine aktive Kriseninterventionspolitik, möglich ist, aber immer nur unter Berücksichtigung der gegebenen Umstände.

Und genau das fehlt. Es ist ein legitimes Bedürfnis der Menschen, Antworten auf die Fragen der Zeit haben zu wollen und Persönlichkeiten, die ihnen Halt, Orientierung und Perspektive geben und die sich durch die Fähigkeit zur bestmöglichen Umsetzung – manches rascher, manches langsamer – auszeichnen. Keinesfalls

dürfen wir zur reinen Funktionärspartei werden, in der immer Weniger immer mehr Positionen erlangen wollen, sozusagen zur eigenen Selbstbestätigung, für ihr Selbstbild ohne ein Weltbild und eine diesbezügliche Zielsetzung. Wenn man verändern und gestalten will, muss man natürlich dazu notwendige Positionen einnehmen. Wenn die Metapher erlaubt ist: Will man Fußballspielen, so muss man aufgestellt werden und am Feld sein. Von der Tribüne aus wird man keine Tore schießen. Es genügt nicht, nur das Leiberl zu haben und dann am Fußballfeld sich selbst zu bewundern und zu hoffen, dass dies andere auch noch tun. Und dieses Dilemma besteht in unseren Reihen seit langem. Wenn man keine Ziele hat und formulieren kann und damit Perspektiven eröffnet in der Absicht, diese auch zu verwirklichen, dann gibt es auf die Fragen der Zeit keine Antwort. Und wenn man dann in der Mottenkiste verstaubte und längst gescheiterte Ideen ausgräbt, wird man zu einer Vertreibungseinrichtung mit der tragischen Folge, dass die orientierungslosen Menschen, die eine Perspektive suchen, politisch nach rechts abwandern.

Bedrohliche Fehlentwicklung Europas

Das ist offensichtlich und nicht nur bei uns so – siehe Italien und andere europäische Länder. Insgesamt ist das eine bedrohliche Fehlentwicklung Europas, verbunden mit einer Art Realitätsverweigerung darüber, was dieses Europa heute ist und in der Zukunft sein kann. Es ist eine offensichtliche Fehlentwicklung, den „Rattenfängern“ zu folgen, aber wenn man ihnen das Feld überlässt, kommt leider genau das heraus. Und geradezu tragisch, wenn nicht absurd mutet es an, dass in Zeiten der Globalisierung und immer dichter werdenden internationalen Vernetzungen die einst so mächtige und einflussreiche Sozialistische Internationale bedeutungslos, wenn nicht inexistent geworden ist – in einem Europa, das nicht zuletzt unter dem Eindruck von Brexit und Wiederkehr des Krieges um seine Identität und Integration ringt.

Europa ist ja spätestens seit dem Ersten Weltkrieg keine weltdominierende Macht mehr bzw. war es als Einheit niemals, wohl jedoch in einzelnen Teilen, wie schon in den respektiven Begriffen niedergelegt: Großbritannien, Grande Nation, Großdeutschland. Nichts ist heutzutage mehr groß und allein in demografischer Hinsicht ist der europäische Bevölkerungsanteil in globalem Maßstab seit 1900 von 20 auf vier Prozent zurückgegangen und wird mit der Jahrhundertwende bei zwei Prozent liegen. Zudem sind wir trotz aller Bemühungen um die europäische Integration noch immer eine Vielfalt ohne Einheit, ohne hinreichende Einheit. Und vor allem sind wir ohne den amerikanischen Sicherheitsschirm nicht verteidigungsfähig und auch hilflos. Jetzt kann man an den US-Amerikaner:innen alles Mögliche mit gutem Grund kritisieren und viele Aspekte ihrer Politik können zurecht Missfallen erregen. Aber die Alternative wäre eine zwischen Kreuz und Knute angesiedelte autokratische Unterwerfung von Lissabon bis Wladiwostok, und da ist mir im Zweifelsfall die amerikanische Variante immer noch die sympathischere – bei allem Respekt vor den Entwicklungen in China seit Deng Xiaoping und den (wenn auch längst noch nicht bestätigten) Perspektiven, die sich in Indien auf tun.

Da fühle ich mich, trotz aller berechtigten und notwendigen Kritik, im heutigen

Europa dann doch noch immer besser aufgehoben. Das ist zu einem ganz wesentlichen Teil der Verdienst der sozialdemokratischen Bewegung in den nunmehr 150 Jahren ihrer Geschichte, aber natürlich auch der konservativen europäischen Bewegungen und der wenn auch nicht allzu starken liberalen Komponente. Auf diesen drei Säulen ruht die erfolgreiche Entwicklung seit 1945. Es kam mit Unterstützung und sicherheitspolitischer Deckung der Amerikaner:innen, zu einem in der Geschichte niemals da gewesenen Massenwohlstand. Um diesen Weg fortsetzen oder ihn befestigen zu können, bedarf es klarer Zielsetzungen und nicht eines Mehr vom Selben. Das ist nicht die Lösung. Ein deutscher Gewerkschafter hat festgestellt: Sollte der Sozialstaat vor allem angesichts der demografischen Entwicklungen nicht umgebaut werden, laufen wir Gefahr, ihn zu verlieren. Die Chefin der deutschen Agentur für Arbeit, dem Pendant zu unserem Arbeitsmarktservice, Andrea Nahles, hat folgerichtig bemerkt, sie leite eine Agentur der Arbeit und nicht der Freizeit. Nicht umsonst wurde das 1868 erstmals öffentlich aufgeführte „Lied der Arbeit“ zur Hymne unserer Bewegung. Ohne Arbeit und ohne Leistung wird die Zukunft nicht zu sichern sein. Arbeit ist viel mehr als der notwendige Broterwerb, sie hat vor allem auch eine soziale, sozialisierende Funktion. In diesem Sinne sind etwa die allseits gefeierten technologischen Möglichkeiten des Home-Office nicht mehr als eine hybride Zusatzoption von Flexibilität in bestimmten Fällen, sicherlich nicht die Zukunft der Arbeit und nicht die Arbeit der Zukunft. Aber es müssen auch die Bereitschaft und der Wille vorhanden sein, unsere Jugend auf eben diese Zukunft der Arbeit vorzubereiten und ihnen damit Arbeit für die Zukunft zu schaffen. Das heißt zugleich, dass ein Leistungswille vorhanden und eine Leistungsbereitschaft dafür bestehen müssen. Wenn wir zu dem Schluss kommen, ohne Arbeit mehr zu wollen und uns im Sinne einer fiktiven *life-work-balance* auf ein bedingungsloses Grundeinkommen zurückziehen, dann muss man erklären, woher das kommen soll. Wie heißt es doch so schlüssig im Text der *Internationale*: „In Stadt und Land, ihr Arbeitsleute/ wir sind die stärkste der Partei'n/ Die Müßiggänger schiebt beiseite/ Diese Welt muss unser sein.“

Diese Einsicht scheint bei uns zunehmend verloren zu gehen und der entscheidende Punkt dabei ist: Das digitale Zeitalter bewirkt eine massive, nachhaltige Bedeutungssteigerung von Bildung, Ausbildung, Weiterbildung – also von Investitionen in das Humankapital und diese Entwicklung wird künftig noch weitaus entscheidender sein, Stichwort: digitale Grundausbildung, digitale Grundausstattung. Die gesamte sozialdemokratische Bewegung ist aus diesem unbedingten Bildungsethos und Bildungswillen hervorgegangen. An ihrer Wiege stand nicht zufällig der Arbeiterbildungsverein in Gumpendorf und dessen Motto: Acht Stunden arbeiten wir, acht Stunden schlafen wir, acht Stunden lernen wir.

FORDERUNGEN UND BOTSCHAFTEN

- Wenn es darum geht, Fragen der Zeit im Sinne eines sozialdemokratischen Werte- und Grundlagenverständnisses zu beantworten, dann ist es sicherlich keine Lösung, Blaupausen aus der Vergangenheit aufzulegen. Sie zeigen nur auf, dass so etwas, eine aktive Kriseninterventionspolitik, möglich ist, aber immer nur unter Berücksichtigung der gegebenen Umstände.
- Es ist ein legitimes Bedürfnis der Menschen, Antworten auf die Fragen der Zeit haben zu wollen und Persönlichkeiten, die ihnen Halt, Orientierung und Perspektive geben und die sich durch die Fähigkeit zur bestmöglichen Umsetzung – manches rascher, manches langsamer – auszeichnen.
- Keinesfalls dürfen wir zur reinen Funktionärspartei werden, in der immer weniger immer mehr Positionen erlangen wollen, sozusagen zur eigenen Selbstbestätigung für ihr Selbstbild ohne ein Weltbild und eine diesbezügliche Zielsetzung. Natürlich, wenn man verändern und gestalten will, muss man dazu notwendige Positionen einnehmen.
- Wenn man in der Mottenkiste verstaubte und längst gescheiterte Ideen ausgräbt, wird man zu einer Vertreibungseinrichtung mit der tragischen Folge, dass die orientierungslosen Menschen, die eine Perspektive suchen, politisch nach rechts abwandern.
- Ohne Arbeit und ohne Leistung wird die Zukunft nicht zu sichern sein. Arbeit ist viel mehr als der notwendige Broterwerb, sie hat vor allem auch eine soziale, sozialisierende Funktion. In diesem Sinne sind etwa die allseits gefeierten technologischen Möglichkeiten des Homeoffice nicht mehr als eine hybride Zusatzoption von Flexibilität in bestimmten Fällen sicherlich nicht die Zukunft der Arbeit und nicht die Arbeit der Zukunft.